

Ercheiml anker der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich — „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppell,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 1 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 6 W., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szegeden bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Lianicburg bei Herrn
J. Stein, Buchhändler; in Sibirij bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 239. Hermannstadt, Freitag den 10. October 1884. 100. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. October.

Die Kronstädter „Gazeta Transylvaniei“ kann der ungarischen Thronrede keinen Beifall zollen, weil sie den Grundsätzen entspricht, die der Ministerpräsident in seiner Großwärtener Programmrede entwickelt hat. Betreffs der Ausnahmemaßregeln bemerkt „G. T.“, daß man mit Zwang die Nationalitäten nicht versöhnen könne; dies sei seinerzeit auch Wack nicht gelungen. Uebrigens ist „G. T.“ überzeugt, daß von Ausöhnung und Zufriedenheit keine Rede sein kann, so lange nur die eine Nationalität der Herr, die übrigen aber Knechte im Lande sein sollen; es bedürfe daher keiner besonderen Divinationsgabe, um vor- auszusehen zu können, daß es vom Schicksal bestimmt sei, daß die Lage der Rumänen sich vorerst noch verschlimmern werde, um dann eine Wendung zum Bessern zu nehmen.

Auch die in Turóc-Szent-Márton erscheinende slovakische „Narodine Noviny“ erhebt aus der Thronrede, daß der Friede nicht ge- sichert ist. Die Thronrede erwähne mit keinem Worte die Kaiserbegeg- nung in Siernevice und das Resultat derselben. Wenn wir nur mit Deutschland gute Beziehungen unterhalten, so reicht das noch nicht hin, um gegen alle Ereignisse gesichert zu sein. Aus dem Umstande, daß die Thronrede Rußland in der Reihe der intimen Freunde nicht an- führt, läßt sich die Schlussfolgerung ziehen, daß die Entree in Sier- nevice resultatlos geblieben ist und der Friede nicht genügend gesichert sei. Ueber den Passus, welcher die Niederhaltung nationaler Hefereien in Aussicht stellt, freut sich „Narodine Noviny“, weil sie hofft, die Re- gierung werde dadurch den Slovakensfreßern in Obergarn das Hand- werk verderben und nicht zugeben, daß die Slovakien fortwährenden Denunciations, Verächtingungen und Schmähungen ausgesetzt seien.

Wir lesen im „Pester Lloyd“ vom 7. d. M.: Das öster- reichische Handelsministerium hat den auf die Einfuhr von Vieh aus Siebenbürgen und dem Preßburger Comitats bezüglichen Erlaß am 7. d. außer Kraft gesetzt. — Mit dieser Verfügung des österreichischen Han- delsministeriums hat auch der neueste Conflict in der Preßburger Markt- frage seine natürliche, den ungarischen Anforderungen, gleichzeitig aber auch den Geboten der Gerechtigkeit und Billigkeit durchaus entsprechende Lösung gefunden. Von unserem Standpunkte aus hätten wir somit in der Sache nichts weiter zu bemerken, es sei denn, daß wir den be- treffenden Herren in Wien unsere lebhafteste Anerkennung dafür aus- sprechen wollten, daß sie wieder einmal in so selbstopfernder und wirkamer Weise für die Vermehrung der auch sonst nicht geringen und jedenfalls wohlverdienten Popularität des ungarischen Handels- ministers Sorge getragen haben. Insofern aber hier nicht nur diese schätzbaren Herren in Betracht kommen, sondern auch die Interessen der Gemeinschaft zwischen beiden Staaten der Monarchie, vermögen wir nur unserem Bedauern Ausdruck zu geben, daß diese Interessen in österreichischen Regierungskreisen so geringem Verstandnis über so ge- ringem Wohlwollen — wir wissen nicht, welcher Vorwurf schwerer wiegt — begegnen. Um eine unabweisbare Thatsache abzuwenden, um einen durch die gesammte öffentliche Meinung Oesterreichs verurteilten Mißgriff gewaltiam aufzuheben, nimmt man in österreichischen Regie- rungskreisen nicht Anstand, den Gedanken der wirtschaftlichen Gemein- schaft selbst zu widerholten Malen zu compromittiren. Und weil man den Staatsmann daran erkennt, daß er nicht nur das Rechte thut, sondern es auch zur rechten Zeit thut, wählt man für diese Experimente diesmal gerade jene Zeit, in der wir uns den Verhandlungen über die Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses nähern. Diese Methode kann nicht genug beklagt werden und wir wollen vorläufig noch an der Hoffnung festhalten, die österreichische Regierung werde, durch zahlreiche Erfahrungen gewisigt, endlich zu der Erkenntnis gelangen, daß ihr denn

doch auch höhere staatliche Aufgaben anvertraut sind, als die Wahrung um jeden Preis der Reputation jen Herr, die sich mit der Erfin- dung der neuen Wiener Markordnung so unsterblich — berühmt ge- macht haben.

Der Serbenclub in Agram beschloß seinen Fortbestand im Sinne seines bisherigen Programms, jedoch treten alle Serben fortan in den Club der Nationalpartei, mit welchem sie ein einheitliches Ganzes bilden. Die in dieser Weise abgeänderten Statuten wurden am 6. d. von sämtlichen Serben, bis auf Medakovic, welcher sein Mandat niederzulegen beabsichtigt, unterzeichnet. Um das Zustandekommen obigen Beschlusses machten sich insbesondere Kusevic, Gyurkovic und Popovic verdient.

Herr v. Bennigsen erhält nun auch von freiconservativer Seite den Abjagebrief. Im neuesten Hefte der von den Herren v. Treitschke und Dr. Delbrück redigirten „Preuß. Jahrb.“ lesen wir: „So staats- männlich wie nie hatte Herr v. Bennigsen am 18. Mai gesprochen. Es ist außerordentlich schwer zu verstehen, wie er am 14. September auf einem Parteitage in Hannover in einer Weise sprechen konnte, an der das Staatsmännliche noch erst zu entdecken ist. Herr v. Bennigsen er- klärte in Hannover, das so ernstlich angestrebte Zusammengehen der National-Liberalen und Conservativen bei den Wahlen und darauf im Reichstage könne nicht gelingen, so lange die streng conservative Rich- tung innerhalb der preussischen Staatsregierung vertreten sei. Man frage, ob Herr v. Bennigsen glaube, durch diese Worte den Rücktritt preussischer Minister noch vor den Wahlen herbeiführen zu können. Wenn er das nicht geglaubt hat, so durfte ihm nicht entgehen, daß er mit solchen Worten den Erfolg der Wahlen nur gefährden könne.“

Der Papsi verschob den Empfang des Gesandten Schläger, bis sich die Sachlage geklärt hat.

Eine Depesche Kitchener's meldet aus Ambuokol: Ein Dampfer des Generals Stewart, welcher von Chartum kam, ist an dem Felsen- katarakte bei Wadigarna gescheitert und gesunken. Stewart habe einen Boten an Kitchener abgefangt, welcher Hilfe von Dongola aus verlangen sollte. — Ein offizieller Bericht Kitchener's meldet, daß nach dem Schiffbruch des Stewart'schen Dampfers der Scheit sich er- bötigt gemacht habe, Stewart durch die Wüste bis Meravi zu führen. Auf dem Wege dorthin seien Stewart und seine Begleiter ermordet worden.

Die Präsidentenwahl in Nordamerika.

Bei der Wahl eines neuen Unions-Präsidenten, über welche die Würfel in vier Wochen schon fallen werden, steht diesmal nichts ge- ringeres auf dem Spiele als die Frage, ob die seit der ersten Wahl Lincolns, also seit ziemlich einem Vierteljahrhundert, im Besitze der Macht befindliche republikanische Partei von der demokratischen im Weissen Hause zu Washington abgelöst werden soll. Erfolgt die Antwort, wie es fast den Anschein hat, im bejahenden Sinne, so haben die Republikaner das in erster Linie der heillosen Verdorbenheit zuzuschreiben, die unter ihrer Antritung eingegriffen ist. Namentlich unter dem Regimente Grant's nahmen die colossalen Betrügereien von allen erdenklichen „Ringen“, die großartigen Diebstähle der Bundesbeamten, die riesenhaften Ver- schenkungen öffentlicher Ländereien an Eisenbahnkönige, die Vergebung von Millionen für nicht existirende Poststraßen und für eine völlig un- tüchtige Marine Dimensionen an, die alles übertrafen, was Rußland und die Türkei in dieser Richtung leisteten.

Dazu kam, daß die straflosartig auslaufenden Radien dieses das ganze Reich umspannenden Corruptionsnetzes allzumal in dem Bureau des Präsidenten selber ihren Mittelpunkt fanden. Die entschiedene Not- wendigkeit, hier Abhilfe zu schaffen, ward gleich 1877 bei dem Ende der achtjährigen Präsidentenschaft Grant's von einem großen Theil der Nation

begriffen, und es ist ein unvergänglicher Ruhm gerade der Deutschen und ihres Führers Karl Schurz, allen Ernstes auf eine Säuberung der republikanischen Partei gedrungen zu haben. Sie setzten auch schon damals ihren Candidaten Hayes durch; aber dieser erwies sich zu schwach, um mit all' seinem guten Willen den Augias-Stall zu säubern.

Mehr Kraft und Energie in dieser Richtung hätte man Garfield zugetraut; aber dessen Präsidentschaft machte bekanntlich nach wenig Monaten der Nordbube Guitau ein blutiges Ende; und unter dem Vicepräsidenten Chester Arthur, der für ihn bis zum März 1885 ein- trat, erreichte die allgemeine Demoralisation erst recht ihren Gipfel. Arthur war der Vorkämpfer der Beutepartei oder der Stalwarts; und was unter Grant immer noch mit einer gewissen Verschämtheit ins- geheim betrieben war, das machte sich jetzt ohne jede Scheu in der hellen Tagessonne breit.

So brach denn die Krise um so unaufhaltsamer herein, als die Republikaner die eiserne Stirn besaßen, zu ihrem Candidaten Blaine zu nominiren, der als Sprecher des Repräsentantenhauses seinen Einfluß und seine Dienste Eisenbahn-Gesellschaften gegen bar zur Verfügung gestellt. Im Juni und im Juli dieses Jahres bildten die beiden großen Parteien in Chicago ihre Conventione zur Aufstellung von Präsidentschaftscandidaten ab; und so wie Blaine's Name officiell verkündet wurde, war es auch entschieden, daß bei der bevorstehenden Wahl die Ehrlichkeitsfrage in erster Linie den Ausschlag geben werde.

Karl Schurz und seine „Unabhängigen“ stellten sich im republi- kanischen Lager an die Spitze der Opposition gegen Blaine und führten eine ganze Reihe aller Parteigenossen zu den Demokraten hinüber, die Flug genug gewesen waren, in der Person Cleveland's, gewissen Gouverneurs von New-York, einen Bewerber um die Präsidentschaft aufzustellen, dem selbst seine Gegner den Ruhm eines tüchtigen, ener- gischen und namentlich redlichen Beamten nicht streitig machen. Der republikanischen Partei blieb eben nichts mehr als der von Tage zu Tage mehr und mehr verblässende Nimbus, vor 25 Jahren die Secession des Südens niedergeschlagen und von dem blanken Ehrenschild der Union den Schandfleck der Negerclaverei fortgewaschen zu haben. Heute müssen sie sich unter dem Schlagtrufe der Gegner krümmen: „Fort mit den Republikanern, zum Teufel mit dem Schurken!“

Bei alledem liegt indessen die Sache nicht gar so einfach, daß man im Ernste sagen könnte, ein Sieg der Demokraten würde geradezu ein Triumph der Jugend sein. Im Gegentheil sind die Parteiver- hältnisse Nordamerikas so verworren und der zügellose Egoismus ist auf beiden Seiten so groß, daß auch heute noch Karl Schurz und die „Unabhängigen“ alle Mühe haben werden, selbst die eventuelle Wahl Cleveland's zu einem wirklichen Emporkommen der redlichen Männer zu gestalten. Heute zwar, wo die Gegensätze zwischen Nord und Süd, die einst zum Bürgerkriege geführt — Centralisation und Decentrali- sation, Sklavenbarone und Abolitionisten — entweder für immer oder doch vor der Hand überwunden sind; wo die besiegte Conföderation sich darin hat finden müssen, daß die sogenannten Carpet-Baggers, die Hungerleider mit dem schmalen Ranzen aus dem Norden nach dem reichen Süden herabkamen, um dort Ländereien für ein Spottgeld zu erwerben; heute würde die Wahl eines Demokraten zum Präsidenten durchaus mit keiner Gefahr für den Bestand der Union verbunden sein.

Möglich auch, daß Cleveland, von der öffentlichen Meinung ge- tragen, die Reform der Verwaltung ernstlich in die Hand nehmen würde; immer aber haben die Republikaner eine relativ gesündere Finanzpolitik aufrechterhalten, als die Demokraten wollten, die ihre Hungerleider mit dem schmalen Ranzen aus dem Norden nach dem reichen Süden herabkamen, um dort Ländereien für ein Spottgeld zu erwerben; heute würde die Wahl eines Demokraten zum Präsidenten durchaus mit keiner Gefahr für den Bestand der Union verbunden sein.

Möglich auch, daß Cleveland, von der öffentlichen Meinung ge- tragen, die Reform der Verwaltung ernstlich in die Hand nehmen würde; immer aber haben die Republikaner eine relativ gesündere Finanzpolitik aufrechterhalten, als die Demokraten wollten, die ihre Hungerleider mit dem schmalen Ranzen aus dem Norden nach dem reichen Süden herabkamen, um dort Ländereien für ein Spottgeld zu erwerben; heute würde die Wahl eines Demokraten zum Präsidenten durchaus mit keiner Gefahr für den Bestand der Union verbunden sein.

zu dulden: „Schlägt dir den Windbeutel aus 'm Sinn, willst du deiner Eltern Kind und Erbin bleiben. Als du noch in der Wiege lagst und der Niklas noch 'n halbwüchsiger Bursche war, haben wir euch schon miteinander versprochen und 's bleibt dabei. Heute über sechs Wochen be- stellen wir 's Aufgebot und Weihnachten ist Hochzeit. Punctum.“

„Nach dieser Stunde wurde es mit jedem Tage unerquicklicher im Schulzenhause. Die hübsche Anne zeigte sich finstler und wortfarg. Ihre zunehmende Blässe und ihre verweinten Augen schnitten dem Niklas in's Herz, zumal ihre feinfeligen Blicke ihn als die Ursache ihrer Leiden anzu- klagen schienen. Der frische heitere Bursche verlor darüber seinen ganzen Frohsinn. Nimmermehr durfte um seinetwillen das arme Mädchen un- glücklich werden, eber wollte er die guten Pflegeeltern und die treue Heimat heimlich verlassen. Freilich wurde dieser Entschluß ihm bitter schwer! Er war sich ja vollkommen bewußt, was alles er damit aufgab und daß die erzürnten Eltern seinen Schritt nicht segnen, viel eher ihr Fluch dem Unanbatharen, der ihre Wohlthaten durch heimliche Flucht vergalt, folgen würde. Trotzdem mußte es sein! Anne durfte keine Lüge vor dem Altar aussprechen, gleichwie er kein Weib, das ihn haßte, durch Zwang gewinnen wollte. Seinem letzten Schwanken wurde ein Ende gemacht, als ihm die in das Geheimniß eingeweihte alte Magd vom Hofe verriet, daß die Verliebten allabendlich insheimlich zusammentrafen und als letztes Auskunfts- mittel ebenfalls eine Flucht verabredet hatten. Der mußte Niklas zuvor- kommen, aber ebe er ginz, mußte er Anne noch einmal sprechen — die Schwester sollte ihm ein freundliches Abschiedswort mit in die Fremde geben, sollte seiner in Zukunft ohne Groll gedenken. Doch seine Absicht falsch deutend, entzog sie sich seinen Annäherungsversuchen mit finstrem Troste; als er sie einmal im Milchfeller aufsuchte, schlüpfte sie an ihm vorbei mit einem kurzen: „Wir haben miteinander nichts zu reden.“ So war der Kirmessonntag herangelommen. Am nächsten Sonntage sollte das Aufgebot verkündet werden, mithin war's für Niklas Zeit, sein Verhaben auszuführen. Er hatte den heutigen Tag dazu bestimmt. Während des Vor- mittags schrieb er in seiner Kammer einen herrlichen, dankerfüllten Scheide- brief an seine guten Pflegeeltern, bat in beweglichen Worten um ihre

Feuilleton.

Ein dunkler Fleck.

Novelle von A. Marby.
(Fortsetzung.)

„Kein Dieb?“ fragte Klein halb verwundert, halb verlegen. „Ja, was denn sonst? Weßhalb hat man ihn denn festgesetzt?“

„Ich will Ihnen in Kürze seine traurige Geschichte erzählen. Fritz Niklas ist der frühverwaiste Sohn eines armen Dorfschullehrers, dessen Freund, der brave Dorfschulze, sich des gänzlich verlassenen, hilflosen Jungen erbarmte, ihn in sein Haus aufnahm und in jeder Beziehung wie ein rechter Vater für ihn sorgte. Auch die Schulzenfrau war gut gegen ihn, Niklas hing daher halb mit ganzer Seele an seinen Pflegeeltern. Um seine Dankbarkeit zu bezeugen, — die große Wirkthschaft bot dazu reichlich Gelegenheit, — suchte er sich nach Kräften nützlich zu machen, griff unge- heißen überall an, wo Hilfe nötig war und dies um so eifriger, je älter und häßler er wurde. Die Schulzenleute hatten eine helle Freude an der Arbeitslust ihres Pflegejüngers, unter dessen Händen alles gedieh. Weiben goll's als festbeschlossene Sache, der Niklas und kein Anderer sollte ihr Eibam werden, denn weit und breit konnte ihr einziges Kind keinen braven Mann finden und das große Anwesen — wenn die Eltern sich demaleinst auf's Altenteil zurückzogen — nicht in bessere Hände gelangen. Wohl- weillich ließen sie hier und da — natürlich im größten Vertrauen — über ihre Absichten ein Wortlein verlauten, um andere Burschen abzuhalten, sich um die hübsche, reiche Schulzentochter vergeblich zu bewerben, und noch bevor dieselbe die Schule verlassen, galt sie bereits für fest versprochen. Das Mädchen selbst schien mit den elterlichen Wünschen völlig einver- standen; es hatte den Niklas, wie dieser die hübsche Anne gern. Waren sie auch noch kein öffentlich verlobtes Brautpaar — als solches sollten sie erst an Annens siebzehnten Geburtstage verkündet werden, so betrachteten sich beide doch als zu einander gehörig und verhielten sich diesbezüglichen

neckischen Anspielungen gegenüber niemals ablehnend. So schien die Zukunft des jungen Paares auf's beste gebnet, als unerwartet in dem Mädchen eine Wandlung vorging. Sein offenes zutrauliches Wesen gegen Niklas wich einem schweigen, getrübeten Benehmen, häufig ging ihm Anne gefühllos aus dem Wege und wagte er, sie mit sanftem Ernst zur Rede zu stellen, so gab sie ihm eine hochfahrende, schnippisch abweisende Antwort. Er wußte nur zu gut: seit dem Erntefest war sie so auffallen verändert, und die Schuld trug der neue, junge Schlossverwalter, der fast nur mit der Anne getanz und seitdem als täzlicher Gast auf dem Schulzen- hofe einkehrte, durch sein geschmeidiges Wesen die Alten für sich einzu- nehmen verstand und der Tochter den eiteln Kopf verdröbte. Gott weiß allein, welche Absichten der unbedachte Mensch heimlich verfolgte! Vielleicht war's ihm ernstlich darum zu thun, die Mignug des hübschen Dorf- mädchens, dessen Reichthum in seinen Augen die mangelnde Bildung ersetzte, zu gewinnen, vielleicht auch, da er es allerwärts ähnlich getrieben, ist ebenso gut anzunehmen, daß dem leichtsinnigen Plausenmacher das ge- wissenslose Spiel mit dem leichtgläubigen Mädchenherzen nur einen amu- santen Zeitvertreib gewährte.

„Es dauerte nicht lange, so entstanden im Dorfe allerlei Redereien, die auch dem Schulzen zu Ohren kamen. Er gerieth in den heißigsten Zorn, verbot dem Verwalter sein Haus und gelobte hoch und heilig, binnen sechs Wochen das Aufgebot seiner Kinder beim Pastor zu bestellen. Ver- gebens beschwor Anne unter heißen Thränen die Eltern, von ihrem Willen abzustehen; ihr sei jetzt erst klar geworden, daß sie Niklas immer nur wie einen Bruder lieb gehabt; sie wolle ja gern all' ihr Gut mit dem Bruder theil'n, nur ihn heiraten könne sie nicht.

„Erzürnt von ihrem Schmerz — auch zu stolz und zu ehrenhaft, Anne wider ihren Willen an sich zu fesseln, erklärte Niklas, daß ihn nichts berechtigige, irgendwie Ansprüche geltend zu machen; noch sei Anne durch kein Wort an ihn gebunden; zwingen sollte sie niemand; er selbst trete von Stund an freiwillig von seiner ehrliehen Bewerbung zurück. Doch von letztem „Unfinn“ wollte der Schulze nichts hören und zur Tochter sich wendend, entschied er mit bündiger Kürze, ohne weiteren Widerpruch

Preis von Börsejobbern zog man es vor, der Welt ein unerhörtes Beispiel zu geben, indem man einen Staat, der nach Beendigung des Bürgerkrieges vollkommen im Stande war, aus den Ueberflüssen seiner Einkünfte das Staats-Papiergeld der Greenbacks wieder einzuziehen, den fortwährenden Schwankungen des Gold-Argios und den damit verknüpften Geschäftsverlusten der großen Majorität preisgab.

Ob hier die Demokraten nach ihren bekannten Theorien nicht weit eher die Leute sind, das Uebel noch ärger zu machen, als es abzustellen, kann nur die Zukunft zeigen. Aber um die ganz unnatürliche Partei-gruppierung auf den Gipfel zu treiben, sind die Demokraten des ackerbaubetriebenden Südens auf den Freihandel angewiesen, während die Republikaner des Nordens im Interesse der Fabrikanten und Industriellen zu den Vorlämpfern des Schutzzolles gehören. Läßt sich nun etwas principiell Abfurderees denken, als Freihändler, die für ungemessene Vermehrung des Papiergeldes plaidiren und Protectionisten, die zugleich Hartgeldzahler sind? Man blicke nur nach Oesterreich und Ungarn.

In Oesterreich sind die Großindustriellen die hartnäckigsten Gegner der Valuta-Herstellung, weil sie im Goldagio eine Erhöhung des Schutzzolles erblicken, auf die sie nicht verzichten mögen; und in Ungarn ist man ebenfalls zufrieden, wenn man bei einem schlechten Stande der Valuta für das Zwanzigmarkstück, das man für das exportirte Getreide erhält, recht viel öfterreichische Bankzettel einheimst. Ungarn ist aber auch beileibe kein freihändlerisches Land, sondern schon seit den Tagen Kossuth's damit beschäftigt, sich durch die Ausschließung fremder Concurrenz auf protectionistischem Wege in einen Industriestaat zu verwandeln. Bis zu den Conventionen von Chicago und bis zu der Aufstellung von Blaines Candidatur hatte es in Amerika den Anschein, als werde einzig und allein die wirtschaftliche Frage die Agitation für die Präsidentenwahl beherrschen. Die Union laborirt nämlich an einem durchschnittlichen Jahresüberschuß der Einnahmen, der sich auf vierthalbhundert Millionen Mark beläuft. Die Demokraten des Südens wollen nun, ihren freihändlerischen Principien gemäß, dieses Plus herabsetzen, indem sie den Schutzzöllen bloße Finanzzölle substituiren; die Republikaner plaidiren für Aufrechterhaltung der Protection und Herabsetzung der Steuern. (Schluß folgt.)

Inland.

Budapest, 7. October. Die ständigen Ausschüsse des Abgeordnetenhauses haben sich heute folgendermaßen constituirt: Finanz-Ausschuß: Präsident Wilhelm Rigmundy, Schriftführer Alex. Hegedüs. — Justiz-Ausschuß: Präsident Stefan Apaty, Schriftführer Peter Matuzs. — Schlußrechnung-Ausschuß: Präsident Thaddäus Prilekty, Schriftführer Emil Abonyi. — Wehr-Ausschuß: Präsident Tisa, Schriftführer Georg Szerv. — Unterrichts-Ausschuß: Präsident Anton Jichy, Schriftführer Georg Szatmar. — Bibliothek-Ausschuß: Präsident Ludwig Kis, Schriftführer Gustav Bekics. — Wirtschafts-Ausschuß: Präsident ist der jeweilige Präsident des Abgeordnetenhauses, Schriftführer Béla Csavossy. — Communications-Ausschuß: Präsident Graf Béla Banffy, Schriftführer Zsuzs Daranyi. — Immunitäts-Ausschuß: Präsident Fedler Gromon, Schriftführer Eugen Porubsky. — Diariums-Ausschuß: Präsident Ludwig Bottlik, Schriftführer Joltan Török. — Incompatibilitäts-Ausschuß: Präsident Graf Ladislaus Csaky, Schriftführer Emerich Uranyi. — Rechnungs-revisions-Ausschuß: Präsident Gabriel Latinovics, Schriftführer Nikolaus Földvary.

Der Adress-Ausschuß des Abgeordnetenhauses wählte heute den Grafen Ludwig Tisa zu seinem Präsidenten. Mit der Abfassung des Adress-Entwurfs wurde Max Falk betraut. Der Referent wird erst später gewählt werden.

Der Finanz-Ausschuß hat folgende Mitglieder zu Referenten für die einzelnen Ressort-Budgets gewählt: Kleiner Budget: Ladislaus Lukacs; Finanzen: Alex. Hegedüs; Inneres: Stefan Rakovsky; Landesüberhebung: Alexander Darbay; Justiz: Peter Busbach; Unterrichtsweesen: Alexander Orszag; Communication: Béla Lukacs; Handel, Ackerbau und Gewerbe: Moriz Wahrman.

Die Sectionen haben sich folgendermaßen constituirt: I. Section: Präsident Graf Ladislaus Csaky, Schriftführer Victor Molnar; II. Section: Präsident Bernhard Szitanyi, Schriftführer Edmund Gajary; III. Section: Präsident Graf Ludw. Tisa; Schriftführer Gustav Bekics; IV. Section: Präsident Thaddäus Prilekty, Schriftführer Aurel Wännid; V. Section: Präsident Gustav Bizsoly, Schriftführer Béla Csavossy; VI. Section: Präsident Stefan Apaty, Schriftführer Georg Szatmar; VII. Section: Präsident Paul Dacsó, Schriftführer Geza Szogyenyi; VIII. Section: Präsident Virgil Szilagyi, Schriftführer Eugen Porubsky; IX. Section: Präsident Fedler Gromon, Schriftführer Joltan Török.

Budapest, 7. October. Ludwig Csernatony glaubt nicht, daß die Adress-Debatte sich so langwierig oder so leidenschaftlich gestalten werde, wie manche Blätter prophezeien. In einem Artikel des „Nemzet“ motivirt er, als alter Kenner, diese seine Ansicht in folgender Weise: „Diese pessimistischen Prophezeiungen riechen sehr geschäftsmäßig und lassen sich als Speculation der Betreffenden wohl begreifen; allein das Abgeordnetenhause hat noch nicht gezeigt, daß es geneigt sei, eine

Verzeihung und fernere Liebe, schnürte dann einige unentbehrliche Wäsche und Kleidungsstücke in einen Bündel, verberg's einstweilen in seinem Bett, um es in der Dämmerstunde, wenn Herrschaft und Gesinde des Schulzenhofes in der Schenke weilten, zu holen und unberührt in die weite Welt hinaus zu wandern. Sicher war er dann schon stundenweit, ehe man in der allgemeinen Lust ihn vermisse und seine Flucht entdecke.

„Nachmittags in der Schenke suchte sein immer unruhiger umher-spähernder Blick die Pflegsdienerin lange vergeblich, und er hatte doch so fest darauf gehofft, sie im Tanzsaal zu treffen. Da — es fing schon an zu dunkeln, sah er sie endlich mit einer Freundin, gefolgt von dem Bedienten, eintreten. Ungeachtet des elterlichen Verbots wirbelten die Liebenden im rasenden Galopp durch den Saal, nahmen darauf in einer Ecke Platz und plauderten und lachten mit einander in einer Weise, als gedächten sie den Trost der ganzen Welt herauszufordern.

„Die übrigen Burtschen und Mädchen beobachteten voll Verwunderung und Unwillen bald das Paar, bald den Niklas, den das unschickliche Benehmen seiner Braut völlig gleichgiltig zu lassen schien und ergingen sich in lauten, spöttischen Bemerkungen, um seiner Eifersucht zu reizen. Als sie ihn dann, während die Musikanten ihre Instrumente zu neuem Tanze stimmten, auf das Paar zuschreiten sahen, wie sie wählten, insolge ihrer Stichelreden, schlichen sie in Erwartung eines Ständals neugierig näher.

„Ich bitte dich, Anne, mir, den nächsten Tanz zu schenken,“ sagte Niklas ruhig. Das Mädchen that, als hätte es nicht gehört und plauderte weiter. Niklas berührte leicht ihre Schulter und wiederholte mit freundlichem Ernst:

„Anne, ich bitte dich um den nächsten Tanz.“ Sie entzog sich ihm mit einem bestigen Ruck, streifte ihn mit einem hochmüthigen Blick und wandte sich schweigend ab.

„Warum antwortest du nicht? Soll ich dies als ein Ja nehmen?“ fragte Niklas wieder, sich doch gewaltsam zur Ruhe zwingend.

„Der Tanz gehört mir,“ mischte sich jetzt der Bedienter ein.

„Dann den folgenden oder den zweitnächsten, Anne!“ beharrte Niklas, noch immer an sich haltend. (Fortsetzung folgt.)

Haltung einzunehmen, wie sie von der, für eine Sensationspolitik und parlamentarische „Scenen“ so sehr eingenommen und auf „Bielverschieß“ speculirenden Presse souffirt wird. Ich gehe sogar noch weiter und hoffe, daß die Adress-Debatte nicht so langwierig sein wird, wie es Manche hoffen. Es war schon häufig der Fall, daß die langwierigsten Debatten damals vorkamen, als solche am allerwenigsten erwartet wurden, und daß die prophezeierten Redelustigen sich rasch verließen. Besonders die Adressdebatten haben schon viel von der Bedeutung eingebüßt, die sie ehemals besaßen und die sie im Ausland nirgends mehr besitzen. Zumal sofort nach einer allgemeinen Wahl. In der zweiten Session oder vor den Wahlen ließ sich das Hinausziehen einer so gearteten Debatte noch begreifen, da die oppositionellen Redner auf die Entscheidung des einer Abstimmung entgegengehenden Publicums eine Wirkung ausüben zu können glauben. Zu Beginn der ersten Session aber hat die Verlängerung der Adress-Debatte gar keinen Sinn. Daß die Führer der oppositionellen Schattirungen erzählen, wie teuflich die Regierung und deren Partei bei den Wahlen vorgegangen ist und wie englich sich jeder oppositionelle Apostel und Kortes benommen hat, ist natürlich und kann Niemanden überraschen. Doch könnte Niemand erklären, warum sich die interessirten Reden jetzt nicht kurz erschöpfen ließen. Ich erkenne es an, daß die Pfandesrederei für die Sensationsblätter ein willkommenes Pressen wäre, und leugne nicht, daß die gefallenen oppositionellen Candidaten sehr interessante Gespäche sein können, doch schließlich ist die Zeit des Reichstags zu kostbar, um Zeitungsherausgeber und dem Privatbürger zuliebe vergeudet zu werden. Weshalb ich denn glaube und hoffe, daß die Adress-Debatte nicht überaus lang sein wird.

Ausland.

Paris, 7. October. Bei dem gestern unter Vorsitz Leon Say's abgehaltenen Bankett der Gesellschaft für politische Oeconomie sprachen fast alle Redner gegen die Erhöhung der Eingangszölle auf Cerealien und Vieh. Say empfahl die Gründung einer Freihandelsliga. — Einige Menschengruppen, die sich auch heute vor den Eingängen zur Kirche St. Nicolas des Champs aufhielten, wurden von der Polizei ohne Widerstand zerstreut.

Brüssel, 7. October. Sir Malet überreichte dem König gestern sein Abberufungsschreiben. Derselbe begibt sich morgen nach Berlin. — In der gestrigen Sitzung des Gemeinderaths wurde eine Tagesordnung angenommen, welche das Bedauern über die tumultuarischen Scenen ausdrückt, welche in Gegenwart des königlichen Paares bei der Preisvertheilung vorgekommen sind. In der Tagesordnung heißt es, die Person des Souveräns müsse außerhalb der politischen Kämpfe bleiben. Die Achtung vor der constitutionellen Monarchie sei die erste Garantie für die Nationalität, Unabhängigkeit und Freiheit.

Rom, 7. October. Der Papst empfing Schläger Abends in Privataudienz.

London, 7. October. Der gestrige dreistündige Ministerrath beschäftigte sich ausschließlich mit Südafrika und Egypten. Die Situation in Südafrika hat das Cabinet von der Unmöglichkeit der Fortdauer des jetzigen Verhältnisses zwischen England und der Transvaal-Republik überzeugt. Das Cabinet beschloß, eine Note, eine Art Ultimatum mit kürzester Frist an die Transvaal-Republik zu übersenden. Die Note verlangt, indem sie alle Vertragsverletzungen aufzählt, Genugthuung, sowie Räumung der unrechtmäßig occupirten Territorien, widrigenfalls eine englische Expedition zur Wahrung der englischen Interessen die Wiederherstellung der früheren Lage erzwingen müßte. In Regierungskreisen betrachtet man letztere Eventualität als unausbleiblich. — Bezüglich Egyptens berieht das Cabinet auf Grund des Berichtes Northbrooks und wurde der Vorschlag betreffend die Reducirung der Zinsen mit englischer Garantie während zehn Jahren und gleichzeitiger englischer Occupation discutirt. Der Alternativ-Vorschlag geht dahin, England solle bei nicht fixirter Dauer der Occupation für das Deficit bei Zinsenzahlung aufkommen. Gladstone bekämpft die Idee der englischen Garantie bei unbestimmter Dauer der Occupation, da er Egypten raschst räumen möchte; er befürwortete, England möge für das Deficit aufkommen, wofür jährlich eine parlamentarische Bewilligung erlangt werden müßte. Ein Beschluß wurde noch nicht gefaßt. — Morgen findet wieder ein Cabinetrath statt.

Petersburg, 7. October. General der Cavallerie und General-Adjutant Gurko wurde unter Belassung in seinem gegenwärtigen Amte zum Mitglied des Reichsrathes, der Commandeur des 2. Armecorps, General Nikitin, zum Commandirenden der Truppen des Militärbezirk Wilna ernannt.

Belgrad, 7. October. Wie aus kompetenter Quelle verlautet, sind die Nachrichten über eine angebliche Ministerkrisis unbegründet.

Acten zur diesjährigen Session der Generalversammlung der sächsischen Universität.

Vorstellung der sächsischen Universität an den k. u. g. Minister des Innern. (Fortsetzung)

Gegenüber dieser in dem hohen Ministerialerlasse für die Regierung in Anspruch genommenen Verfügungsgewalt kommt unzweifelhaft das vom Gesetze anerkannte Verfügungsrecht der sächsischen Universität in Betracht, denn § 7 des XII. Gesetz-Artikels von 1876 bestimmt diesbezüglich:

„Ueber das Vermögen der sächsischen Universität verfügt im Sinne und innerhalb der Schranken der Stiftungen und mit Aufrechterhaltung des Aufsichtrechtes der Regierung die Generalversammlung der sächsischen Universität.“

Von einem hinsichtlich des Universitätsvermögens bestehenden Verfügungsrechte der Regierung spricht das Gesetz nirgends. Wir sehen uns daher zur Erwägung der Frage aufgefordert: ob das im Verordnungswege für die Regierung beanspruchte Verfügungsrecht neben dem gesetzlichen Verfügungsrechte der sächsischen Universität ohne Beeinträchtigung des letzteren bestehen könne? Nach den allgemeinen anerkannten, weil aus der Natur der Sache fließenden Grundsätzen des Rechtes, gibt es für das Verhältniß zweier oder mehrerer zur Verfügung über ein und dasselbe Vermögenobject befugter Rechtssubjecte nur eine Rechtsform: Das Miteigentum. Wenn also zwei zur Verfügung über das sächsische Universitätsvermögen berufene Rechtssubjecte: die hohe Regierung beziehungsweise der von ihr vertretene Staat und die sächsische Universität beständen, müßte das sächsische Universitätsvermögen gemeinsames Eigentum des Staates und der sächsischen Universität sein. Nun besteht aber kein Rechtsact, durch welchen die Regierung beziehungsweise der Staat Miteigentümer des sächsischen Universitätsvermögens geworden wäre. Das hinsichtlich dieses Vermögens bestehende, ausschließliche Eigentumsrecht der sächsischen Universität ist auch durch den XII. Gesetz-Artikel von 1876 nicht alterirt worden, da der § 5 dieses Gesetzes ausdrücklich verfügt: „Das hinsichtlich des Vermögens der sächsischen Universität bestehende Eigentumsrecht wird durch gegenwärtiges Gesetz unberührt gelassen.“

Uebrigens kann das Eigentumsrecht als die Herrschaft eines Willens über das Vermögenobject auch in der Form des Miteigentums nur durch den übereinstimmenden Willen der Miteigentümer ausgeübt werden, so zwar, daß, sobald eine solche Uebereinstimmung nicht erzielt wird, die Auflösung des Miteigentums eintritt.

Nun geht aus dem hohen Ministerialerlasse hervor, daß die hinsichtlich des sächsischen Universitätsvermögens für die Regierung in Anspruch genommene Verfügungsgewalt keineswegs in Uebereinstimmung mit dem Willen der sächsischen Universität, sondern gerade in dem Falle ausgeübt werden will, wenn der Wille der hohen Regierung mit dem von ihr aufgehobenen Beschlusse der sächsischen Universität nicht übereinstimmt. Demnach kann das von der hohen Regierung gegenüber der sächsischen Universität angestrebte Verhältniß nicht auf die Rechtsform des Miteigentums zurückgeführt werden. Außer dieser Rechtsform können aber zwei Verfügungsgewalten über ein und dasselbe Vermögenobject neben einander nicht bestehen. Entweder bezieht nur das gesetzliche Verfügungsrecht der sächsischen Universität allein und daneben kann niemand mehr, auch nicht die hohe Regierung, über das sächsische Universitätsvermögen verfügen, — oder es wird hinsichtlich dieses Vermögens nur die im Verordnungswege naturierte Verfügungsgewalt der Regierung geltend gemacht und das gesetzliche Verfügungsrecht der sächsischen Universität vernichtet. Eine nähere Betrachtung ergibt in der That, daß bei Geltendmachung des im hohen Ministerialerlasse eingenommenen Standpunctes einzig und allein die hohe Regierung in allen Fällen über das sächsische Universitätsvermögen verfügen und das gesetzlich gewährleistete Verfügungsrecht der Universität zu wesenlosem Scheine herabsetzen würde. Dies ist zweifellos in dem Falle, wenn die hohe Regierung an Stelle des aufgehobenen Universitätsbeschlusses über das Vermögen selbst verfügt. Aber auch in dem Falle, wenn der Universitätsbeschuß nicht aufgehoben wird, träte die in demselben enthaltene Verfügung in Kraft, nicht deshalb, weil sie von der sächsischen Universität ausgegangen ist, sondern deshalb, weil sie von der hohen Regierung in der Form der Genehmigung zu der ihrigen gemacht, erst durch den Willen der Regierung mit der Kraft der Verfügung ausgestattet wird, indem die hohe Regierung keine andere abweichende Verfügung an Stelle des Universitätsbeschlusses setzen will. Im ersten Falle träte die Verfügungsgewalt der hohen Regierung unvermittelt und auch äußerlich erkennbar, im zweiten in der Form der Genehmigung des Universitätsbeschlusses hervor. In beiden Fällen wäre das Verfügungsrecht der sächsischen Universität vernichtet. Ein solcher Zustand entspricht aber nicht dem Gesetze, nicht der von diesem anerkannten Rechtslage. Daher wäre auch die Zustimmung der sächsischen Universität zu der von Em. Excellenz vorgeschlagenen Textirung des § 13 gleichbedeutend mit der Anerkennung ihrer vollständigen Enteignung.

Die Gesetzgebung hat, als sie bei der durch den XII. G.-A. von 1876 verfügten Aufhebung der sächsischen Municipalverfassung den Wirkungskreis der sächsischen Universität einschränkte, eine solche Enteignung weder selbst angeordnet, noch eine Vollmacht hiezu ertheilt. Der § 3 des XII. G.-A. von 1876 bestimmt ausdrücklich: „Der Wirkungskreis der sächsischen Universität (universitas) als einer ausschließlichen Culturbehörde, wird hinsichtlich der Verfügung über das Universitätsvermögen, hinsichtlich der Bewerthung des widmungsgemäßen Gebrauches der unter ihrer Verwaltung stehenden Stiftungen und hinsichtlich der Controlle über jene auch weiter aufrechterhalten.“ Auch der mit diesem Gesetze dem Reichstage vorliegende Motivenbericht der hohen Regierung sagt:

„Es bleibt daher von dem früheren Wirkungskreise der sächsischen Universität nichts übrig, als die Verfügung über das sehr beträchtliche „Universitätsvermögen und die Controlle über die der Bestimmung deselben „entsprechende Verwendung.“

„Dieses Recht muß die sächsische Universität auch in Zukunft bewahren, wenn wir uns nicht dem gerechten Vorwurfe aussetzen wollen, daß der Staat über das Privatvermögen von Einzelnen oder von „Districten eigenmächtig verfüge.“

In dem der Universität hinsichtlich des Vermögens eingeräumten und durch den XII. G.-A. von 1876 auch weiter aufrechterhaltenen Wirkungskreise ist die Universität vor dem Jahre 1876 niemals durch positive Verfügungen der Regierung getürr worden. Niemals — von Zeiten der Confiscation des Vermögens abgesehen — hat eine der vorher bestandenen Regierungen eine positive Verfügung über das sächsische Universitätsvermögen ausgeübt oder auch nur beanprucht. Stets hat die sächsische Universität allein darüber verfügt. Erst nach dem Jahre 1876 und trotz dem XII. G.-A. von 1876, welcher den Wirkungskreis der sächsischen Universität hinsichtlich der Verfügung über das Vermögen ausdrücklich auch für die Zukunft aufrechterhält, hat die hohe Regierung eine positive Verfügungsgewalt über das sächsische Universitätsvermögen beansprucht und auch thatsächlich ausgeübt. Dieser Zustand der Etabilirung der Verfügungsgewalt der Regierung neben dem gesetzlichen Verfügungsrechte der Universität kann, wie die Erfahrung bereits lehrt, keineswegs als günstig für die Vermögensverwaltung bezeichnet werden. Vielmehr sind durch Verfügungen der hohen Regierung bereits Beträge verwendet worden, zu deren Bedeckung, wie die Jahresvoranschläge beweisen, das Erträgniß der Universitätscaße nicht zureicht. So hat — um ein Beispiel zu erwähnen — Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht, trotzdem die Generalversammlung eine Dotirung des römisch-katholischen Gymnasiums in Kronstadt mit 500 fl. unter ausdrücklicher Berufung auf die ungünstige Finanzlage abgelehnt hatte, mittelst positiver Verfügung vom 19. März 1880 eine Belastung des durch vorausgegangene Widmungen der Universität in seinen Einkünften erschöpften Universitätsvermögens mit einer dauernden, jährlich wiederkehrenden Ausgabe von 500 fl. zu Gunsten des genannten Gymnasiums verfügt und dabei der Generalversammlung der sächsischen Universität den durch ihre Widmungen, so von 3000 fl. zu Gunsten des reformirten magyrischen Gymnasiums in Broos, von 5000 fl. für das griechisch-orientalische römische Gymnasium in Kronstadt, von je 1000 fl. für die römische Volksschule in Mühlbach und Broos, widerlegten Vorwurf gemacht, daß sie aus nationaler und confessioneller Voreingenommenheit den Geldmangel nur vorzeige und daß die fragliche Dotation von 500 fl. ohne Gefährdung der bisherigen Dotationen, wenn nur der Wille da sei, auch bezahlt werden könne.

Nach der ersten, auf dem Pflichtbewußtsein ihrer Verantwortlichkeit beruhenden Ueberzeugung der achtungsvoll gefertigten sächsischen Universität kann die positive Verfügungsgewalt der hohen Regierung über das Vermögen auch nicht aus der „practischen Anwendung des Gesetzes“ hergeleitet werden, die im hohen Erlasse dahin erläutert wird, daß in dem Falle, wenn an Stelle des außer Kraft gesetzten Beschlusses der Generalversammlung, die nur einmal jährlich abgehalten werde, die Regierung nicht auch positiv verfügen könne, der Geschäftsgang unter Gefährdung der durch diesen Beschluß berührten Culturinteressen eine Stockung erleben würde. Die Culturinteressen, deren Pflege in dem Wirkungskreise der Universität liegt, sind unzweifelhaft wichtig, aber nicht darnach geartet, daß sie eine auf Tag und Stunde bringende Erledigung erfordern. Da eine wirksame Pflege derselben gewöhnlich nicht durch eine vorübergehende Ausgabe, sondern durch eine dauernde, Jahr für Jahr wiederkehrende Belastung des Universitätsvermögens erreicht werden kann, so ist schon aus diesem Grunde eine rasche Verfügung nicht ratsam, abgesehen davon, daß eine eingehende, naturgemäß längere Zeit erfordernde Prüfung schon durch die Beschaffenheit des Universitätsvermögens geboten, welches nach Umfang und Ertragsfähigkeit seit abgegrenzt ist und zum Zwecke der Sicherung seiner Ertragsfähigkeit eine sorgfame Erhaltung des Capitalstockes notwendig macht. Uebrigens gewährt in wirklich dringenden Fällen das Gesetz (§ 11 des XII. G.-A. von 1876) die Handhabe zur Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung, und die Regierung kann davon im Jahre wiederholt und so oft, als sie es für nothwendig erachtet, Gebrauch machen. Die

positive Verfügungsgewalt der Regierung kann auch nicht „als logischer Ausfluß des Aufsichtrechtes der Regierung“ begründet werden, da aus dem gesetzlichen Aufsichtrecht der Regierung nicht solche Consequenzen gezogen werden dürfen, welche das in demselben Gesetze gewährte Verfügungsrecht der sächsischen Universität vernichten würden. Das Gesetz stellt das Aufsichtrecht der Regierung und das Verfügungsrecht der Universität neben einander und geht daher von der Ansicht aus, daß beide Rechte mit einander verträglich seien. Gewiß kann das Gesetz, wenn es das Verfügungsrecht des Eigenthümers gewährleistet und daneben das Aufsichtrecht der Regierung wahrt, nicht die Absicht haben, das erstere durch das letztere zu annulliren. Eine Collision derselben ist auch ausgeschlossen, wenn die im Gesetze gezogenen Grenzen von beiden Seiten eingehalten werden. Das Gesetz unterscheidet zwischen den von der sächsischen Universität verwalteten Stiftungen (Fundationen) und den unter freier Verfügung stehenden Vermögens Einkünften. Hinsichtlich der ersteren, der Stiftungen, ist die Universität in ihrem Verfügungsrechte durch die Fundationalbestimmungen beschränkt, nach welchen die Verwaltung und Verwendung des Stiftungsvermögens zu erfolgen hat. Hinsichtlich der letzteren, der unter freier Verfügung stehenden Vermögens Einkünfte, bestimmt das Gesetz, daß sie nur zu culturellen Zwecken und zwar zu Gunsten der Einwohnerschaft des Königreichs ohne Unterschied der Religion und Sprache zu verwenden seien. Die Verfügung der Universität über ihr Vermögen ist also nur in sofern gesetzlich eingeschränkt, als eine Verwendung desselben zu anderen als culturellen Zwecken unstatthaft ist, und als vom Genusse der unter freier Verfügung stehenden Einkünfte nicht einzelne Classen der Bevölkerung des Königreichs mit Rücksicht auf ihre Religion oder ihre Sprache ausgeschlossen werden dürfen, während bezüglich der Fundationen solche Verfügungen unzulässig sind, welche den Fundationsbestimmungen zuwider laufen. (Schluß folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. October

— Aus Görgey-Szenz-Zmre, 8. October wird berichtet: Die Jagdgesellschaft des Kronprinzen Rudolf ist heute halb acht Uhr Morgens zur Bärenjagd nach dem Kasbacher Thale aufgebrochen, wo in den Revieren Larga, Rekettyás und Junduja drei Triebe genommen werden. Morgen findet in der Nähe Görgeys eine Schneepfandjagd, sojann Vorführung der Volkstracht und nationaler Tänze statt. Kronprinzessin Stefanie machte Vormittags eine Spazierfahrt in der Richtung gegen Hodák.

Die Jagdgesellschaft begab sich heute Morgens 7 1/2 Uhr zur Jagd in das Kasbacher Thal und langte dortselbst um 8 Uhr an. Die Treiber begannen sofort in den „Larga funduj“ und „Rekettyás“ genannten Waldungen das Wild aufzusuchen, worauf die Jäger die ihnen angewiesenen Standplätze einnahmen. Kronprinzessin Stefanie fuhr in Begleitung der Gräfin Pálffy nach der Fancsaler Alpe, woselbst sie nach einer fast zweistündigen Promenade im Bache nach Forellen angelte. Die Kronprinzessin kehrte um 2 1/2 Uhr in das Schloß zurück.

Unter Führung der Frau Kutby erschien Vormittags eine aus Damen bestehende Deputation, um ihre Aufwartung bei der Kronprinzessin zu machen und sie zur Annahme des Protectorats des Székler Frauenvereins in Maros-Basarhely zu ersuchen. Die Deputation wurde vom Grafen Bombelles empfangen. Die dem Kronprinzenpaare überreichten Geschenke wurden erledigt und mehrere Betenden erhielten Geldspenden. Oberförster Wagner erhielt eine mit dem Buchstaben S gesammelte werthvolle Busennadel; der Stubrichter und die Post- und Telegraphenbeamten erhielten mit dem Buchstaben R geschmückte, werthvolle Busennadeln als Andenken.

Zum heutigen Diner sind auch Stubrichter Körösy, Arrangeur Pausfinger und Oberförster Girskl geladen.

Die vom Glück überaus begünstigten heurigen Bärenjagden des Kronprinzen Rudolf wurden heute mit einem glänzenden Resultat abgeschlossen, indem auch heute zwei Bären erlegt wurden und Erzherzog Franz Ferdinand hiebei ein echter und rechter Bärenjäger wurde. Gleich im ersten Triebe, in Larga, erlegte Baron Koloman Kemény mit einem Schusse einen jungen noch nicht ausgewachsenen Bären. Im zweiten Triebe, im Rekettyás, kam dem Erzherzog Franz Ferdinand eine junge starke Bärin vor das Rohr, die der Erzherzog mit zwei wohlgezielten Schüssen niederstreckte. Der dritte Trieb in Junduja blieb leer. In der üblichen feierlichen Weise wurde Abends Erzherzog Franz Ferdinand zum Bärenjäger gekrönt. Im Ganzen wurden heur 18 Bären getödtet, wovon sieben auf die Decke gebracht wurden. — Kronprinzessin Stefanie machte heute eine ausgedehnte Spazierfahrt in's Gebirge, und ließ nach zweistündiger Fahrt halten, um eine Schütze der Landtschaft aufzunehmen; um drei Uhr kehrte die hohe Frau in's Schloß zurück. Auf der vorzeitigen Spazierfahrt nach Libánfalva ließ die Kronprinzessin, von der Schönheit der Landschaft entzückt, halten, um eine Bleistiftkizze zu machen. — Mehrere romänische Kinder, die in der Nähe spielten, traten neugierig näher und sprachen die „schöne gnädige Frau“ an. Die Kronprinzessin gab dem zunächst stehenden Kinde einige Silbermünzen, doch nun drängten alle Kleinen herbei und wollten ebenfalls ein Geschenk, was die hohe Frau unter herzlichem Lachen so lange gewährte, bis der Vorath an kleiner Münze erschöpft war. Ein auffallend schönes, blondes Mädchen kletterte hiebei der Kronprinzessin so sehr, daß sie es abzeichnete. Auf Aufforderung der Gräfin Pálffy hat nun der Maler Weikla gestern das Kind gemalt und heute überreichte die Gräfin die hohe Frau mit dem Bilde der kleinen Blondine. — Die Abreise des kronprinzlichen Paares erfolgt morgen Mittag. Aus Nagy-Karoly wird das kronprinzliche Paar, da der Kronprinz jedenfalls in Wien mit dem König Milan zusammentreffen will, schon am 11. abreisen und am 12. in Vayenburg eintreffen.

Um 8 Uhr Abends begab sich das kronprinzliche Paar mit den Jagdgästen in den Park, wo die Jagdbeute des Tages — zwei Bären auf grünem Laubwerk gebettet lagen. Die Beute umstanden Treiber und Waldheger mit Jockeln. Als das kronprinzliche Paar erschien, erschollen Fanfaren der Jagdhörner und die Salomon'sche Musikkapelle stimmte den Rakocz-Marsch an. Hierauf wurde Erzherzog Franz, welcher den trophäengeschmückten Hut am Haupte und das Jagdmesser in der Hand auf den von ihm erlegten Bären das rechte Knie beugte, durch den Kronprinzen mittelst dreier Streiche zum Bärenjäger geweiht. Nach der herkömmlichen jagdgemäßen Feier des Tages hörte das hohe Paar einige Weisen der Musikkapelle an und unterhielt sich mit der Jagdgesellschaft. Sodann wurde in den Appartements des kronprinzlichen Paares der Thee servirt. Erzherzog Franz läßt seine Beute nach Wien absenden.

— Der Kettentelegraph, wie er von dem jungen Marlin geplant wurde. Mit Rücksicht auf ihre Gefährlichkeit der versuchten Collision und weil ein Werkzeug in der Zelle des Einen verborgen gefunden wurde, sind den beiden Untersuchungsgefangenen Kleeberg und Marlin Ketten an den Füßen angehängt worden. Mit solchen Ketten kann ein bestimmtes Geräusch hervorgebracht werden, welches in der Stille der Nacht aus der Zelle, in welcher Marlin sich befindet, in der — so weit als möglich — auf der entgegengesetzten Seite des Hofes befindlichen Zelle, in welcher Kleeberg eingesperrt ist, gehört werden kann. Der junge Marlin, der Kenntnisse von den telegraphischen Schallschleichen zu haben scheint, beschloß nun, das Geräusch, welches er mit seinen Ketten hervorzubringen im Stande ist, zu Zeichen

zu benutzen, deren jedes einen Buchstaben ausdrückt. Es handelte sich nur darum, den Kleeberg in das Geheimniß einzuweißen, was bei der strengen Aufsicht keine leichte Sache ist. Endlich fand der junge Marlin ein Papierstückchen, auf welches der Plan seines Kettentelegraphen geschrieben werden konnte. Bleistift, Tinte und Feder hatte er freilich nicht, dafür aber volles Blut in seinen Adern, mit welchem man die Tinte ersetzen kann, und zur Noth kann ein kleines Hölzchen die Stelle der Feder vertreten. Mit seinem Blut und einem Hölzchen brachte er seinen Buchstaben-Plan mit Kettengeräusch auf das gefundene Stückchen Papier und es handelte sich nur noch darum, das Geschriebene in die Hände Kleeberg's zu scamotiren. Aber gerade bei diesem letzten Schritt zur Verwirklichung seines Planes scheiterte derselbe. Er warf seine Correspondenz beim Spazierengehen von sich, als würde er eines werthlosen Papierses sich entledigen und scheint gehofft zu haben, ein mitleidiger Witzgefangener werde dasselbe dem Kleeberg zuwenden. Doch die Aufsicht ist strenge, das Papier wurde sofort von der Aufsicht mit Beschlagnahme befehligt, und der fein ausgedachte Kettentelegraph mit seinem Buchstabengeheimniß war verrathen.

Nichtsdestoweniger ist die Wahrscheinlichkeit nicht ausgeschlossen, daß die mit Blut geschriebene Correspondenz, ebenso wie die auf der Speisekasselle, von welcher wir gestern berichteten, von dem jungen Marlin nur zum Schein für Kleeberg, in der Wirklichkeit aber für die Staatsanwaltschaft und den Gerichtshof bestimmt war. Die Ketten sind sehr beschwerlich, und das beste Mittel, ihrer los zu werden, ist, sie als Mittel darzustellen, durch welches Marlin und Kleeberg miteinander wie mit einem Telegraphen-Apparat correspondiren könnten. Hat der junge Marlin diesen Gedanken gehabt, so ist er allerdings sehr geschickt; dessenungeachtet behält er doch die Ketten.

— (Festschießen.) Der hiesige bürgerliche Schützenverein veranstaltete Sonntag den 12. d. ein Festschießen zur Erinnerung an die Anwesenheit Allerhöchster Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef I. auf der Hermannstädter Schießstätte am 10. September 1876. Beginn des Schießens 7 Uhr Früh; gleichzeitig Schlußschießen der Saison 1884.

— (Damen-Concert.) Der Violinlehrer Franz Czerny veranstaltete am 18. d. im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ unter gefälliger Mitwirkung mehrerer Damen, und zwar der Schülerinnen des Herrn Czerny, einer Schülerin des Kapellmeisters Herrn Joseph Schwertner, einiger Damen des hiesigen Musikvereins und mehrerer Damen des Hermannstädter Zither-Clubs ein Concert. Das Nähere wird das Programm enthalten.

— (Todesfälle.) Sigmund Falmágyi, Kleinhändler und Kirchenvorsteher der hiesigen ev.-ref. Kirchengemeinde, ist am 9. d. im 61. Lebensjahre hier selbst gestorben. Das Leiden begünstigt findet Samstag den 11. d. 4 Uhr Nachmittags, auf dem Friedhofe der ev. Glaubensgenossen A. B. statt. — Advocat Adolph Schöpf ist am 7. d. in Maros-Basarhely in Folge eines Schlaganfalles plötzlich gestorben.

— (Als Kaiser Joseph II.) unter dem Namen eines Grafen v. Falkenstein 1777 in Paris verweilt, machte es ihm Vergnügen, sich im strengsten Incognito unter das Volk zu mischen, und so besuchte er auch zuweilen das eine oder andere Gasthaus. Eines Abends befand er sich auch in einem solchen Hause; einer der Gäste knüpfte mit ihm ein Gespräch an und machte ihm endlich das Anerbieten, ob er nicht eine Partie Schach spielen wolle. Der Kaiser ging darauf ein. Man setzte sich zum Spiel und der Kaiser verlor. „Sie müssen mir Revanche geben“, sagte der Kaiser zu dem Gewinner. „An jedem anderen Tage würde ich es mit Vergnügen thun“, versetzte der Pariser; „aber für heute müssen Sie mich entschuldigen. Es ist Zeit, in die Oper zu gehen, denn ich wünsche dort den Kaiser von Oesterreich zu sehen.“ — „Was sehen Sie an dem“, entgegnete Joseph; „ich verführe Ihnen, daß ich ein Mensch wie alle anderen.“ — „Dem muß ich widerprechen!“ rief der Pariser aus, „ich treibe eine unwiderstehliche Begierde, den trefflichen Monarchen zu sehen, und nichts kann mich abhalten, diese zu befrichtigen. Er ist ein großer Mann.“ — „Also nur deshalb wollen Sie in die Oper gehen?“ fragte der Kaiser. — „Allerdings nur deshalb.“ — „Wenn das ist, mein Herr, so können Sie mir immerhin Revanche geben, Sie sehen den Kaiser vor sich.“

— (In dem Hause eines als kunstsinning bekannten Wiener Banquiers) pflegt ein dramatischer Künstler zu verkehren, der sich eines guten Humors, aber eines noch besseren Appetits erfreut und darum als Anwesender zu frohem Zugreifen bei Tisch in allen gastfreundlichen Familien gern gesehen ist. Kürzlich war er in dem besagten Hause zu einem großen Diner geladen. An demselben nahmen viele interessante Damen und Herren Theil, und als seltener Tischgenosse erschien auch ein Sohn des Hauses, der sonst wegen Kränklichkeit im Süden lebt, nun aber zu kurzem Aufenthalte in's elterliche Haus zurückgekehrt war. Der junge Mann leitete an einem hartnäckigen Magenleiden, in Folge dessen er sich große Mühseligkeit in Speise und Trank auferlegen muß. Diesmal aber behagte das Menu ihm nur allzu gut, die besorgte Mutter befürchtete üble Folgen für den Liebbling und wußte sich nicht anders zu helfen, als indem sie rasch mit ihrem Crayon einige Worte auf die Rückseite einer Manufaktur kratzte und einem Diener winkte, diese dem jungen Manne zu übergeben. Neben Lektorem saß der dramatische Künstler mit dem gewaltigen Appetit, und — oh Walten des Fatums — der Diener, welcher den Wink seiner Gebieterin mißverstand hat, reichte den Zettel dem Künstler. Lesen und tief erschüttert, war für den irrtümlich gewählten Adressaten das Werk eines Augenbildes. Auf dem Zettel stand geschrieben: „Ich nicht so viel.“ An einer Aufklärung hat es natürlich nicht gefehlt.

— (Schachgräber-Träume.) Folgende seltsame Mittheilung versendet ein Berliner Berichtstatter: Ein in der Alzarberstraße in Berlin wohnender Posamentier R. will im Besitze eines Geheimnisses sein, das in unmittelbarer Beziehung zu dem russisch-deutsch-französischen Kriege und zu Napoleon I. steht. Das Nebelhafte aller Schachgräberereien — um eine solche handelt es sich auch hier — schwindet in diesem Falle einigermaßen, wenn man erfährt, daß der Besitzer des Geheimnisses bereits am vergangenen Sonntag mit seinem Vater nach dem Ort, der den Schach birgt, gereist ist, um die Vorbereitungen zur Ausgrabung zu treffen. Durch den Großvater des Posamentiers R., welcher im Jahre 1813 Gelegenheit hatte, mit einem Adjutanten des auf der Flucht nach dem Rhein begriffenen Napoleon zusammenzutreffen, hatte R. in Erfahrung gebracht, daß Napoleon nahe dem Magdeburger Festungswall 26 Kanonentröbse, gefüllt mit französischem Golde vergraben ließ, um dieselben bei einem beabsichtigten neuen Feldzuge wieder ausgraben zu lassen. Nachdem sich Vater und Sohn zuvor überzeugt hatten, daß die ihnen bekannt gegebene Stelle, an welcher die Kanonen vergraben sein sollen, noch nicht überbaut ist, begaben sie sich zu den städtischen Behörden, welche ihnen den Rath ertheilten, ihre Kenntniß von der Lage zc. des Schatzes dem Stadtkommandeur behufs weiterer Veranlassung schriftlich mitzutheilen. Die nächste Zeit wird es, da R. die Angelegenheit ernstlich weiter verfolgen will, lehren, was an der ganzen Geschichte Wahres ist. Neu ist, wie R. in Magdeburg erfahren hat, die Mutmaßung über die vergrabenen französischen Kanonen nicht, nur scheint man bisher nicht den betreffenden Ort ausfindig gemacht zu haben, da alle bereits vorgenommenen Nachgrabungen erfolglos gewesen sein sollen. Dem R. ist es besonders darum zu thun, sich schon jetzt den gesckmähigen Finderlohn zu sichern.

— („Nicht wustfalsch.“) Ein talentvoller, aber etwas leichtsinniger junger Wiener Journalist macht sein „Einsjährig-Freiwilligen-Jahr.“ Bei einer dienlichen Gelegenheit gibt er seinem Vorgesetzten eine verlaute

Antwort. Der Officier, ein gebildeter, wohlwollender Herr, sagte freundlich wärend: „Aber, Er . . . in welchem Tone sprechen Sie denn mit mir?“ „Verzeibuna,“ erwidert der junge Mann verwirrt. „Ich bin — nicht musikalisch.“

— (Zu spät!) Die „Times“ bringen folgende Nachricht: „In Indien sollte ein Mann, Namens Burisawl, gekent werden. Seine Mutter erreichte durch viele Bemühungen die Begnadigung des Sohnes. Unglücklicherweise war jedoch in Bacca der Telegraphendraub beschädigt und die Depesche mußte durch reitende Boten an Ort und Stelle gebracht werden, woselbst sie gerade eine Stunde nach vollzogener Execution eintraf.“

— (Ein gelungenes Inserat.) In Nr. 225 der „Bohringer Zeitung“ findet sich folgendes räthselhafte Inserat: „Biresborner natürl. Mineralwasser, Tafelgetränk Sr. Durchl. des Fürsten Bismarck, im eften Wandeln auf seinen zwei eigenen Beinen, der sitzt als Herr umsonst auch in der besten Wollse für bessere Dünstung hier im besten Weltall.“

— (Ein gekelter Correcor.) Der Tod des kürzlich verstorbenen Eselpächters Baden-Badens, Dupressoir, hat folgende amüante Geschichte hier aufgeführt. Auguste Billewot hatte einen Artikel über ihn geschrieben, darin hieß es: Dupressoir ist der König von Baden. Der Correcor, ein gesckheits Haus, schüttelte hdenklich den Kopf und verbesserte: Dupressoir ist der Großherzog von Baden.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 10. October.

„A szökött katoná“ gehört zu den ersten Versuchen Szijligeti's, das Volkstüch Bühnenfähig zu machen; er wagte es aber nicht, mitten in's Leben und Streben des Bauernvolkes hineingugreifen und dort die Handlung sich abwickeln zu lassen. In seinem Schwanken zwischen Stadt- und Landleben schuf er in seinem „Deserteur“ ein Mittelstück, halb Schauspiel halb Vaudeville, in dem Dorf und Stadt sich die Hände reichen und zu einem Ganzen verschmelzen. Dabei stattete er diese Saison mit einem solchen Reichthum von packenden Effecten aus, daß sich das Stück auch heute noch auf dem ungarischen Repertoire mit bestem Erfolg erhält. Welche Sensation das Stück auch in den vierziger Jahren im ungarischen Nationaltheater im damaligen Pest gemacht, als Jurek in der Titelrolle auftrat, davon wissen mit mir Alle zu erzählen, die wir nach Schluß der Vorstellung in dem in der Nähe des Theaters befindlichen „Zrinyi-Kaffeehaus“ die Gestalten aus eigener Anschauung zu studiren Gelegenheit hatten, welche im „Deserteur“ von Szijligeti auf die Bühne gebracht waren.

Die geistige Aufführung des Stückes bot ein erhöhtes Interesse weil darin vom hiesigen ungarischen Dilettanten-Verein die Herren Manto (Titelrolle), Csiki (Miska) und Czampa (Bita) aus Gesellschaft mitwirkten. Das Publicum erwieß sich ihren Leistungen gegenüber recht dankbar, denn es spendete ihnen bei offener Scene lebhaften Beifall und rief sie oft vor die Rampen. Mit ihnen theilten sich in den Erfolg des Abends die Damen Varady Zsólyta (Julcia), Fabian (Camilla), Directrice Barady (Witwe Korpad), gleichwie die Herren Hillei (Oberst) und Lebdvay (Monti), welche insgesammt Beifall und Hervorruft ernteten.

Original-Telegramme.

Vaibach, 9. October. (Ung. T.-C.-B.) Die deutschen Abgeordneten erklärten, dem Landtage nicht beizuwohnen, weil der Landeshauptmann die unparlamentarische Erklärung Grasselli's unbefriedigend gerügt hat.

Paris, 9. October. (Ung. T.-C.-B.) In der Budgetcommission erklärte der Finanzminister, das Deficit betrage 56 Millionen; er wünsche Abhilfe durch Reductionen, dann durch Erhöhung gewisser Zölle.

Amalia Fleissig.

Leopold Hirschhorn,

Verlobte.

Fogaras, am 6. October 1884.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 9. October 1884.

Beizen:	Qualität	Preis	Preis	Preis	Preis
	per Hektoliter.	Preis	per 100 Kilogramm.		
76 Kilogr.	fl. 7.65	fl. 7.55	fl. 7.55	fl. 7.35	
77	fl. 7.75	fl. 7.65	fl. 7.65	fl. 7.45	
78	fl. 7.85	fl. 7.75	fl. 7.75	fl. 7.75	
79	fl. 7.95	fl. 7.85	fl. 7.85	fl. 7.65	
80	fl. 8.03	fl. 7.95	fl. 7.95	fl. 7.75	
81	fl. 8.15	fl. 8.03	fl. 8.03	fl. 7.85	

Roggen: 70—72 Kilog. Gewicht von fl. 6.70 bis fl. 6.95.
 Getreide, Futter: 60—62 Kilog. Gewicht von fl. 6.— bis fl. 6.35, Braner, 62—64 Kilog. Gewicht von fl. 6.75 bis fl. 9.60.
 Hafer, ung.: 37—40 Kilog. Gewicht von fl. 5.80 bis 6.20.
 Mais, Banater: 75 Kilog Gewicht von fl. 6.30 bis 6.35, anderer: 73 Kilog. Gewicht von fl. 6.25 bis 6.30.
 Weizen, Rogl: von fl. 11.50 bis 12.75, Banater: von fl. 11.25 bis 12.—
 Hirse, ung.: von fl. 6.20 bis 6.50

Lieferungszeit (Wance):
 Weizen, per Frühjahr: 75 Kilog. Gewicht von fl. 8.35 bis 8.57, bis September-October 75 Kilog. Gewicht von fl. 7.75 bis 7.77.
 Roggen, per Frühjahr: von fl. — bis —.
 Mais: per Mai-Juni: fl. 5.72 bis 5.74
 Weizen, Rogl: August-September von fl. 12. 1/2 bis 12. 1/2, Banater: Juli-August von fl. — bis —.
 Spiritus, roh: per 100 Liter von fl. 29.— bis 29.75.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 9. October 1884.

Ung. Goldrente 6%	122.50	Ung. Brämien-Lose	114.60
Ung. Goldrente 4%	93.25	Ung. Brämien-Lose u. Siegeb. Lose	115.60
Banaterrente	88.80	Defterr. Staatsanleihe in Papier	80.85
Ung. Eisenbahn-Anleihen	142.50	Defterr. Staatsanleihe in Silber	81.90
Ung. II. Emission St.-Oblig.	96.50	Defterr. Goldrente	102.75
„ „ „	118.75	1860er Staats-Anleihen	134.50
„ „ „	102.50	Defterr.-ung. Nat.-Bank-Actien	858.—
„ „ „	100.75	Ung. Creditbank-Actien	282.—
„ „ „	100.—	Defterr. Credit-Actien	283.10
„ „ „	100.50	Silber	—
„ „ „	100.25	R. I. Ducaten	6.76
„ „ „	100.—	20 Francs-Stücke	9.67
„ „ „	100.—	100 Mark Deutsche Reichswähr.	59.70
„ „ „	100.—	London (für reimonat. Wechsel)	121.60

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 9. October 1884.

Ung. Goldrente	122.80	Ungarische Brämien-Lose	114.60
4percentige Goldrente	93.40	Ung. Brämien-Lose u. Siegeb. Lose	115.40
5percentige Papierrente	88.80	Defterr. Staatsanleihe in Papier	81.—
Ung. Eisenbahn-Anleihen	142.70	Defterr. Staatsanleihe in Silber	82.10
Ung. II. Emission St.-Oblig.	96.70	Defterr. Goldrente	103.20
„ „ „	119.—	1860er Staats-Anleihen	135.—
„ „ „	102.75	Defterr.-ungarische Bankactien	859.—
„ „ „	100.80	Ungar. Creditbank	282.75
„ „ „	99.75	Defterr. Creditactien	283.20
„ „ „	99.75	R. I. Ducaten	5.77
„ „ „	99.50	20 Francs-Stücke	9.68
„ „ „	100.25	100 Mark Deutsche Reichswähr.	59.75
„ „ „	100.—	London	121.85
„ „ „	98.75	Defterr. Papierrente 6%, Renetret	95.95

Kündigung.

Am 22. October 1884 wird bei der k. k. Intendantz des 12. Corps zu Hermannstadt eine Offert-Verhandlung betreffend die Sicherstellung der traitemäßigen Auspeisung beim k. k. Garnisons-Epitale Nr. 22 zu Hermannstadt für die Zeit vom 1. Januar bis Ende December 1885, eventuell bis Ende December 1887 durchgeführt.

Unternehmungslustige werden zur Abgabe schriftlicher Offerte eingeladen.

Die näheren Daten über die Art und den Umfang der Geschäfte, beziehungsweise des beiläufigen Jahres-Erfordernisses, sowie die Contract-Verbindungen können bei dem genannten Garnisons-Epitale und bei der Intendantz des 6., 7., 12. und 13. Corps zu Raichau, Temesvár, Hermannstadt und Agram eingesehen werden.

Ein Kündigungsrecht steht dem Pächter nicht zu.

Das Offert kann auch auf Ein oder Drei Jahre lauten. Im letzteren Falle muß dasselbe jedenfalls den alternativen Anbot auf ein Jahr enthalten.

Jedes Offert muß mit einem 50 Kreuzer-Stempel versehen sein.

Die Offerte sind genau nach dem beim Garnisons-Epitale Nr. 22 und bei der Intendantz der angeführten Corps aufliegenden Formulare zu verfassen und in denselben für die einzelnen Speise-Portionen, dann die Extra-Ordnationen die Preis-Anbote mit Ziffern und Buchstaben anzugeben. Preis-Anbote mit Verweisung auf Marktpreise sind unzulässig.

Die Offerten haben sich ferner zu verpflichten, wenn selbe Ertheiler bleiben, die Auspeisung der Kranken und Commandirten auch im Falle eintretender Mobilisirung zu besorgen.

Jene Concurrenten, welche der Behandlungs-Commission oder der Militär-Verwaltungs-Behörde noch nicht bekannt sind, haben ihre Solidität und Leistungsfähigkeit nachzuweisen. Zur Ausstellung der bezüglichen Zeugnisse sind rückfichtlich aller im Handels-Register protocollirten Firmen die Handels- und Gewerbelamtern, für Geschäftsleute, die keine Firma führen, die landwirthschaftlichen Bezirksvereine heranzuziehen.

Den Offerten muß ein Badium von 750 fl. ö. W. zu liegen.

Der Ertheiler hat im Falle der Genehmigung seines Angebotes das Badium noch vor Eintritt der Vertrags-Wirksamkeit auf die doppelte Höhe zur Caution zu ergänzen. Im Unterlassungs-falle räumt er der Militär-Verwaltung das Recht ein, von seiner Verdienstsumme gleich im ersten Monate des Contractes den entfallenden Betrag rückzubehalten.

Die Offerte müssen bis 22. October l. J., 10 Uhr Vormittags, bei der k. k. Intendantz des 12. Corps in Hermannstadt einlangen.

Hermannstadt, am 28. September 1884

(825) 3-3 K. f. Intendantz des 12. Corps.

3. 2123/1884. [864] 1-3

Verlautbarung.

Sonntag den 26. October wird das Schankrecht in der Gemeinde Tiliska auf die Dauer von drei Jahren, und zwar vom 1. Januar 1885 bis 31. December 1887 in der Tiliskaer Ortsamts-Kanzlei mittelst öffentlicher Licitation in Pacht gegeben.

Die Licitation beginnt um 2 Uhr Nachmittags. Der Auktionspreis beträgt 1851 fl. 50 kr. ö. W., das Badium 10%.

Vorschriftsmäßige Offerte werden nur bis zum 25. l. M., Abends 6 Uhr, in der Ortsamts-Kanzlei entgegengenommen.

Die näheren Bedingungen können hieramts, sowie beim Ortsamte in Tiliska eingesehen werden.

Szeliste, am 7. October 1884.

Der Stuhlrichter.

Wein!

Wegen Kellerräumung bis zum 15. d. M. partienweise oder auch einzeln zu haben:

- 5 Foh 1883-er . . . per Hektoliter fl. 13.25
- 2 " 1882-er (Burgunder) p. Hektol. " 20. —
- 18 " 1879-er . . . per Hektol. fl. 21. — bis 21.50
- 10 " 1878-er . . . per Hektoliter fl. 22.50
- 5 " 1862-er . . . per Hektoliter " 44. —

Hermannstadt. Heltauergasse 37.

(857) 3-3

30 kr. 45 kr.
50 Pfg. 75 Pfg.

Buchhalter-Katechismus.
Gegen Einsendung des Betrages l. Marken Nachricht üb. d. I.

Wechselwesen u. Wechselrecht.
Nachnahme nicht versendet franco k. U. Inst. gratis

Magdeburg.
H. Simon's Buchhandlung

(842) 2-13



einseitig von R. 2.50-4.50, doppelseitig von R. 4.50-8.50.

O. Neupert,

Wien, wie früher nur l. Graben 29, im Innern des Trattnerhofes.

Gegründet im Jahre 1873.

Lager sämmtlicher Pariser Specialitäten. Versandt prompt und discret per Nachnahme.

Anzeige.

Unterfertiger gebe den Herren Schuhmachern bekannt, daß ich alle Gattungen **Schuh-Leisten**

nach jedem Maß mit mathematischer Berechnung anfertigen kann. Da ich mit meiner selbsterrundenen Maschine arbeite, bin ich im Stande, bedeutend billigere Schuh-Leisten herzustellen, als jeder Andere.

Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

[866] 1-3 **E. Spilka,** Hermannstadt, Bäckergasse Nr. 4.

Gänzlich verlustfreie Börsengeschäfte.

Neu! Prospekte, so lange der Vorrath reicht, franco u. gratis. Probe-Gremplare des Finanz-Börsen-Berichts „Leitha“ mit inhaltreich. Brochure kostenfrei.

BANKHAUS „LEITHA“ (Halmaj),
Wien, Schottenring 15. [795] 7-8



Unübertrefflich!

Ginzig in ihrer Art!

Die von mir bereitete, chemisch analysirte und confectionirte Gesichts-Pomade dient zur sicheren Tilgung aller im Gesichte vorkommenden Unreinlichkeiten, wie Sommerprossen, Wimmerl, Leberflecken, Flechten, Blatternarben, Miteffer, macht den Teint besonders zart und rosig und erhält die jugendliche Frische bis in's höchste Alter. Bei genauer Befolgung der beigelegten Gebrauchsanweisung garantirt den besten Erfolg die Erfinderin und Erzeugerin.

Achtungswoll

Karolina Löffler.

Zu haben bei der Erzeugerin, **Hunderthaus, Csömör-Strasse 19, I. Stock und Trommelgasse 2, Trafik. Th. Mellinger.**

Preis eines großen Tiegels 1 fl., eines kleinen Tiegels 60 kr., die dazu gehörige Seife 30 kr. Versendung nach allen Weltgegenden werden prompt gegen Nachnahme ausgeführt. [793] 3-5

Kaffee

in vorzüglichen Qualitäten zu wirklichen Engros-Preisen aus dem bekannten Versand-Geschäfte von **Robt. Kap-herr, Hamburg.**

In Säckchen von 4 1/2 Ko. wirklichem Inhalt (nicht Brutto 5 Ko. für Netto-Gewicht) portofrei und incl. Verpackung gegen Nachnahme:

Afrk. Mokka, kühlg., braun Fl. 3.40
Rio, roth, kräftig, 3.50
Domingo, walschmeckend, 4.20
Santos, ergiebige, 4.30
Java, blassgrün, fein, kräftig, 4.50
Cuba, dunkel, sehr kräftig, 4.75
Java II, gelb, fein und mild, 4.40
Java I, goldgelb, hochfein, 4.80
Guatemala, hochf., kräftig, 4.85
Perl-Mokka, fl., ergiebige, 4.90
Ceylon I, Plantation, edel, 5.25
Ceylon-Perl, extrafein, . . . 5.40
Manado, braun, vorzüglich, 5.85
Mokka, echt arabisch, . . . 6.50

Das langjährige Renommee der Firma bürgt für gewissenhafteste Bedienung. — Ausführliche Preislisten gratis und franco. [720] 6-12

Ein lediger junger Mann,

26 Jahre alt, wünscht als **Stein- und Lichtdrucker** placirt zu werden und stehen demselben die besten Zeugnisse in dieser Beziehung zur Seite. — Adressen bittet man zu richten an **Ludwig Dobesch** in **Grossau** bei Hermannstadt. [860] 3-3

Ein Fräulein,

vier drei Landesprachen mächtig, sucht Aufnahme als **Bonne** oder in einer ähnlichen Stellung. Gefällige Anträge werden sub „E. S. II“ an die Administration dieses Blattes erbeten. [867] 1-3

Herrn Apotheker **Fragner**, Prag. Der hierortige Erzpriester, Herr Maxim. Bopics, hat am 24. April 1880 2 Flaschen Dr. Rosa's Lebensbalsam von Ihnen erhalten, davon habe ich auch eine Flasche bekommen, und nachdem ich sie eingenommen habe, kann ich sagen, daß sie Wunder gewirkt hat. Mein seit 3 Jahren anhaltender Husten und Verschleimung haben sehr stark nachgelassen und fühle ich mich wohl, daher ersuche ich, mir 2 Flaschen von demselben Balsam mit Postsendung gegen Nachnahme hierher zu schicken. Achtungsvoll **Georg Wassilievics**, k. k. Zoll-Einnehmer in Pension. 31. März in Ungarn.

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen.
Die Erhaltung der Gesundheit
beruht einzig und allein in der Erhaltung und Beförderung einer guten Verdauung, denn diese ist die Grundbedingung der Gesundheit und des körperlichen und geistigen Wohlbefindens. Das bewährteste Hausmittel, die Verdauung zu regeln, eine richtige Blutmischung zu erzielen, die verdorbenen und schlechten Bestandtheile des Blutes zu entfernen, ist der seit Jahren schon allgemein bekannte und beliebte

Dr. Rosa's Lebens-Balsam.

Derselbe, aus den besten, heilkräftigsten Arzneiarten sorgfältigst bereitet, bewährt sich ganz zuverlässig bei allen Verdauungsbeschwerden, namentlich bei Appetitlosigkeit, saurem Aufstoßen, Blähungen, Erbrechen, Leib- und Magenbeschwerden, Magenkrampf, Ueberladung des Magens mit Speisen, Verschleimung, Blutandrang, Hämorrhoiden, Frauenleiden, Darmkrankheiten, Hypochondrie und Melancholie (in Folge von Verdauungsstörungen); derselbe belebt die gesammte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein gesundes und reines Blut und dem kranken Körper wird seine frühere Kraft und Gesundheit wiedergegeben. In Folge dieser seiner ausgezeichneten Wirksamkeit ist derselbe nun ein sicheres und bewährtes **Volks-Hausmittel** geworden und hat sich eine allgemeine Verbreitung verschafft.

Eine Flasche 50 kr., Doppelflasche 1 fl.

Tausende von Anerkennungs-Schreiben liegen zur Ansicht bereit. Derselbe wird auf frankirte Zuschriften gegen Nachnahme des Betrages nach allen Richtungen versandt.

Warnung!!!

Um unliebsamen Mißverständnissen vorzubeugen, ersuche die p. t. Herren Abnehmer überall ausdrücklich **Dr. Rosa's Lebens-Balsam** aus **B. Fragner's** Apotheke in **Prag** zu verlangen, denn ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß Abnehmern an manchen Orten, wenn selbe einfach Lebens-Balsam und nicht ausdrücklich **Dr. Rosa's Lebens-Balsam** verlangten, eine beliebige, nichts wirkende Mischung verabreicht wurde.

Gibt ist Dr. Rosa's Lebens-Balsam

zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers **B. FRAGNER,** [186] 11-15

Apotheke „zum schwarzen Adler“ in Prag, Cde der Spornergasse 206-3 und in den unten angeführten Depots. In **Hermannstadt** bei **W. F. Morscher**, Apotheker; — in **Klausenburg** bei **Johann Wolff**, Apotheker, **Nicolaus v. Székely**, Apotheker, **Adolf Valentini**, Apotheker; — in **Kronstadt** bei **Eduard Kugler**, Apotheker; in **Torda** bei **Gabriel Wolff & Sohn**, Apotheker. **Sämmtliche Apotheken in Oesterreich, sowie die meisten Material-Handlungen haben Depots dieses Lebensbalsams.**

Dieselbst ist auch zu haben: **Prager Universal-Haussalbe,**

ein sicheres und erprobtes Mittel zur Heilung aller Entzündungen, Wunden und Geschwüre. Selbe wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Anschwellung und Verhärtung der weiblichen Brust bei dem Entbinden des Kindes; bei Abzessen, Blutgeschwüren, Eiterpusteln, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Zehe; bei Verhärtungen, Anschwellungen, Drüsenanschwellungen; bei Fettgewächsen, beim Ueberbeine etc. Alle Entzündungen, Geschwülste, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz aufgezogen und geheilt. — In **Boien** à 25 und 35 fr.

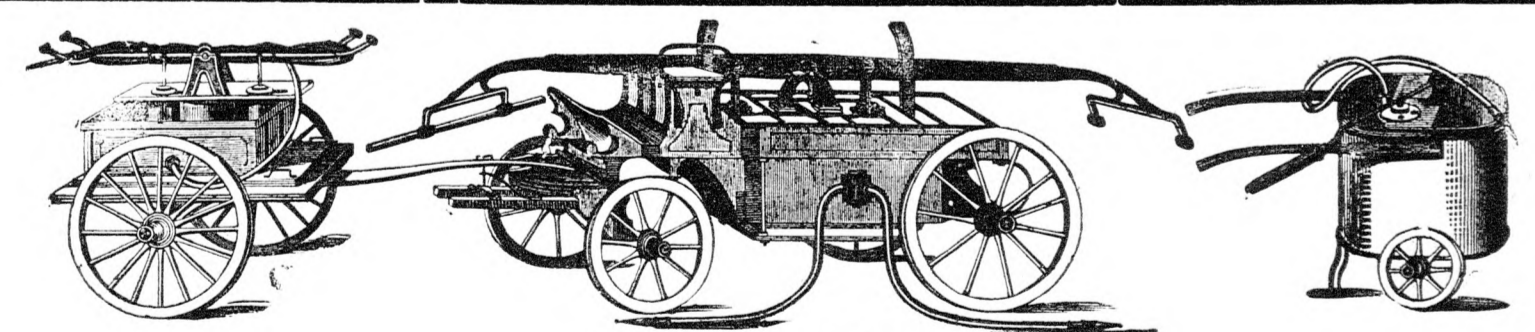
Gehör-Balsam.

Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehörs. — Ein Fläschchen 1 fl.

China-Cacao-Malaga, ein vortreffliches Stärkungsmittel für Reconvallescenten, wird bei allgemeiner Fieber und deren Folgen mit dem besten Erfolge verwendet.

China-Cacao-Malaga mit Eisen, vorzüglich bei allgemeiner Körperschwäche, Bleichsucht, Blutarmuth, hinfälligen Blutungen etc. Preis per Flasche 1 fl. 20 kr. — Beide Weine sind von angenehmem Geschmacke und werden gern von Kindern und Erwachsenen genommen.

Haupt- und Erzeugungs-Depot: Apotheke „zum schwarzen Adler“ des B. FRAGNER, Prag, Kleinseite, Ecke der Spornergasse.



Gegründet 1858.

FRANZ WALSER,

erste ung. Maschinen- und Feuerlöschgeräthefabrik, Glocken- und Metallgießerei, Niederlage für Siebenbürgen in **Klausenburg**, innere Monstorgasse 12,

empfiehlt seine Fabrikate in

Feuerspritzen neuesten Systems für Stadt- und Landgemeinden, **Gartenspritzen, Locomobil- und Handspritzen, Hydrophore.**

Diesen Spritzen wurden vermöge ausgezeichneter Leistung, solider Construction und leichter Handhabung bei allen Ausstellungen die höchsten Preise zuerkannt.

Straßen- und Hausbrunnen, Pumpen für Dampf- und Handbetrieb

für **Brennereien** und **Brauereien**; ferner complete

Wasserleitungs-Anlagen für **Communen, Krankenhäuser, Hotels, sowie Private, Bade- und Sanitäts-Einrichtungen.**

Illustrirte Kataloge und ausführliche Kostenpläne werden auf Verlangen gratis und franco zugesandt.

[774] 8